Erscheint täglich
(Abends mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage
(Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen:
Illustrirtes Sonntags-Blatt
und
Xanthippus.

Abonnementspreis:
Monatlich 60 Pfg., durch
die Post bezogen vierteljährl.
M. 1.80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Hauptexpedition:
Schulstraße 11,
an der Schwanenstraße,
Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis:
Die 7gespaltene Petitzeile oder
deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg.
pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 302. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1406. | Sonntag den 31. Dezember 1899. | Fernsprecher: Expedition Nr. 995. Redaktion Nr. 2470. | 10. Jahrgang.

Die heutige Nr. besteht aus 8 Seiten und der Beilage Xanthippus.

Die nächste Nr. dieser Zeitung erscheint Dinstag Nachmittag.

Düsseldorf, 30 Dezember.

Das neue Jahrhundert

wird uns leider unsere alten Kämpfe nicht abnehmen, wir werden nicht etwa mit einem neuen friedlichen Abschnitt in unseren politischen und sozialen Verhältnissen in das Jahr 1900 eintreten, sondern gerade das neue Jahr wird den alten Streit um politische Freiheit und soziales Glück mit ungeminderter Heftigkeit entbrennen sehen.

Die Flottenvorlage

kann möglicherweise zu einer Auflösung des Reichstags führen, wenn nicht die Regierung die Aufbringung der Mittel hierfür denjenigen aufbürdet, die den Profit von der Flottenvermehrung und von der äußeren Machtverstärkung haben: die Rentiers, die Börsenspekulanten, die Großindustrie und die Großkaufleute. Politische Kämpfe schwerster Art stehen uns also in Aussicht.

Die gesamte Politik droht bei uns den realen Boden zu verlassen und in uferlosen Weltmachtplänen die Kräfte des Volkes zu zersetzen, dem Phantasem von Ehre und Macht auf den Meeren und in fremden Ländern nachjagen, während daheim die Massen des Volkes 'am Allernotwendigsten Mangel leiden'; man will fremde Länder kolonisieren und wilde Völker, die nach uns gar nicht verlangt haben, kultivieren, während bei uns tausende und abertausende Volksgenossen nicht wissen, wo sie mit ihren Familien anständig wohnen, wie sie sich und ihre Kinder anständig nähren und erziehen sollen.

Während sich daheim alle Behörden und alle volksfreunde die Köpfe über diese wichtigsten und nächstliegenden Probleme die Köpfe zerbrechen und die Herzen beschweren, sollen wir welenkosen Phantomen von Weltmacht und überseeischen Glanze nachjagen, sollen wir den letzten Groschen aufbringen, um Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande zu betreiben. Demgegenüber haben wir es als unsere heilige Aufgabe erkannt, dafür zu sorgen, daß dem Volke durch diese Brillantfeuerwerks-Politik die Augen nicht verblendet werden, daß die Neuerungen von jenen allerwichtigsten, allerdringendsten Problemen uns nicht unter den Händen entschlüpfen.

Die volksfreundliche Presse hat gerade in der jetzigen Zeit, die mit den gefährlichsten Konfliktstoffen angefüllt ist, den wichtigsten Beruf. Sie bedarf in diesem Kampfe der energischsten, der allseitigen Unterstützung.

Die Bürger-Zeitung hat im letzten Vierteljahr nach besten Kräften versucht, ihre Pflicht als volksfreundliche Zeitung nach allen Seiten hin zu erfüllen. Sie weiß, daß sie noch lange nicht alle berechtigten Wünsche erfüllt hat, aber dessen ist sie sich bewußt, daß sie den besten Willen gehabt hat, und daß sie alles hergegeben hat, dessen sie mächtig war. Sie hat gearbeitet mit aller Kraft, um den alten Ruf zu festigen und sie wird in dieser Arbeit auch in der Zukunft nicht erlahmen.

Sich fernhaltend von jedem Gekläff und von neugierlicher Klatscherei hat sie nur die Sache des Volkes im Auge und sie ist stolz darauf, durch ihre Politik in der letzten Zeit eine Reihe von hervorragenden Erfolgen verzeichnen zu dürfen. Auf dem Gebiete der sozialen Politik der Gemeinde sind in der letzten Zeit energische Fortschritte gemacht und sind Forderungen erfüllt worden, welche die Bürger-Zeitung seit 10 Jahren mit unablässigem Eifer gestellt und vertreten hat.

Wir werden fortfahren im neuen Jahrhundert die Bürger-Zeitung unablässig zu verbessern und zu erweitern. Alles, was wir von unseren Lesern und Freunden erbitten, ist, daß sie uns die alte Treue, die sie mit uns so lange Jahre schon verbindet, erhalten und daß sie uns nach ihren Kräften unterstützen.

Der Leserkreis der Bürger-Zeitung hat sich seit dem ersten Oktober in erfreulicher Weise vergrößert. Wir bitten unsere Freunde dafür zu werben und zu arbeiten, daß die Zahl der Abonnenten unseres Blattes eine immer größere werde, damit wir immer mehr in Lage versetzt werden, unsere Ziele zu erreichen.

Der freundliche und fundige Leser wird bemerkt haben, daß in unserem Blatte stets die neuesten und zuverlässigsten Nachrichten zu finden sind. Wir verschmähen es, dieselben in marktschreierischer Weise zuzustutzen, wir begnügen uns, dieselben sachgemäß wiederzugeben und zu bearbeiten.

Wir unterhalten keinen eigenen Kriegskorrespondenten in Südafrika und empfangen auch keine eigenen Kabel-Depeschen vom Kriegsschauplatze. Wir befinden uns damit in derselben Lage, wie die Kölnische Zeitung, die Frankfurter Zeitung und alle großen deutschen Blätter. Aber wir sind die einzige Zeitung in Düsseldorf die aus guten Londoner Quellen über den Krieg informirt wird und zwar durch Freunde, die einen gerechten Standpunkt in diesem Kriege einnehmen und nicht etwa einseitig für die englische Politik Partei nehmen.

Düsseldorf, Ende Dezember 1899.

Redaktion und Verlag der Bürger-Zeitung.

An der Schwelle des kommenden Jahrhunderts.

Nicht das sprichwörtliche tiefe Dunkel des Mittelalters ist es, das auf dem scheidenden 19. Jahrhundert ruht; hell und sicher vermag der weite Blick von hoher Warte aus das kaleidoskopartige Gebilde zu umfassen. Das 19. Jahrhundert, zweifellos das größte und wichtigste von den bisherigen der Weltgeschichte, ist nicht allen großen Hoffnungen, allen gesetzten Erwartungen der vielen Millionen menschlichen Wesen gerecht geworden — es sollte es auch bei unverständigem maßlosem Begehr! —, aber dieses Jahrhundert — es sei gesagt — brachte die entscheidende Wendung in dem Kampfe, der alt ist, solange ein Menschentum sich seiner selbst erinnert, in dem gewaltigen Kampfe der Nationen und Völker um Freiheit und Gerechtigkeit.

Nicht als ob dieser Kampf endgiltig schon entschieden wäre!

Keine politische Engherzigkeit, keine religiöse Unduldsamkeit, kein wirtschaftliches Knechttum sind mehr, wie in früheren Jahrhunderten, die treibenden Faktoren des menschlichen Kulturprozesses. Auf dem Gebiete, das in erster Linie unser Gefühl beeinflußt, auf dem Gebiete der Religion, gewann eine weitere, freiere Auffassung über das Wesen der christlichen Nächstenliebe Raum. Wir haben vergessen lernen, in jedem Andersgläubigen einen Feind zu sehen und wir haben uns die Anschauung zu eigen gemacht, daß die Pflege der edelsten menschlichen Tugenden nicht an eine bestimmte Konfession gebunden ist.

Und wir sehen nicht zu, diesen Fortschritt im Geistesleben als einen eminenten zu Skeptiker-Ehren.

Wir haben auf politischem Gebiete in diesem hundertjährigen Zeitraume sich große Umwälzungen entwickeln sehen. An unserem geistigen Auge zieht der merkwürdige Mann vorüber, der verfaulte Thronsessel und verrostete Regierungsfuteme gleich zu Dutzenden über den Haufen warf, in dem wir den eigentlichen Schöpfer der modernen Konstitution zu erblicken haben. Wir schauen auf seine blutgetränkten Schlachtfelder zurück, da ein Volk seine Dynastie vom Untergange rettete, weil ihm sein König die Freiheit und eine Verfassung versprochen hatte. Wir gewahren den höchsten Opfermut von Erfolg gekrönt, wir verfolgen den Bruch königlicher Versprechen und in den Märztagen des Jahres 1848 nahte das Ende einer 30jährigen Zeit schwärzester Reaktion. Und in dem damaligen Momente, als das siegreiche Volk seine Gefallenen in den Schloßhof brachte, als der König gezwungen wurde, auf den Balkon des Schlosses zu treten und entblößten Hauptes die Toten zu grüßen, da sank ein absolutes Königtum für immer in den Staub.

Grade in diesen Tagen ist es aus Anlaß bekannter Vorkommnisse nicht nur unser Recht, die Pflicht gebietet, uns heute der Toten des Friedrichshain dankbar zu erinnern. Nicht ihrer Waffen bedienen wir uns mehr, der Kampf wird verlegt auf das Gebiet des Geistes. „Revolutionäre" hat eine einseitige Geschichtsschreibung diese Männer genannt, auf deren Gräbern Unkraut wuchert, deren Kirchhof würdig zu gestalten, an einflußreicher Weigerung scheiterte. Nein! Jene Helden, welche in den Straßen von Berlin ihr Leben hingaben für eine große, heilige Sache, welche in todesmutiger Aufopferung Bahnbrecher wurden einer neuen Zeit, das sind für uns keine Aufrührer, das sind die Märtyrer des Volkes, deren Andenken in unseren Reihen unsterblich sein wird. Ehre Ihnen für und für!

Wir sahen den zweiten großen Mann des Jahrhunderts in die Erscheinung treten, wir überwanden die Konfliktsperiode der Sechziger Jahre, deren Folgen sich für den gemeinen Mann, für die arbeitende Klasse zu deren größter politischer Errungenschaft verdichteten: zu der Gewährung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes. Der eiserne Kanzler — wie ihn seine Bewunderer nannten — ist sich in seiner Laufbahn wohl manches politischen Fehlers bewußt geworden — wir meinen: nach seinen Anschauungen und denjenigen seiner Klasse —, aber auf dem Totenbette noch mag ihm jener Augenblick Thränen der Reue entlockt haben, da er dem Volke diese große Konzession gab.

Ueberfliegen wir das 19. Jahrhundert auf seine wirtschaftlichen Verhältnisse: der gleiche bewundernswerte Fortschritt ist auch hier zu verzeichnen. Neue Produktionsformen verdrängten endgiltig die alten; die Gigantenkraft der Maschine griff umwälzend ein in das gewerbliche Getriebe und ersetzte Millionen von Menschenkräften. Die Wunder der Elektrizität namentlich eröffneten die Aussicht auf die epochemachendsten Entdeckungen, auf ungeahnte Erfolge. Zunftverfassung und Innungsleben gingen unter — den sich durch die enormen technischen Fortschritte mehr und mehr entwickelnden Großbetriebe; der Stand der Handwerker ist in seinen Grundfesten erschüttert, in seiner Existenz bedroht. Und nur eine thörichte Verkennung wirtschaftlicher Entwicklung mag durch Palliativmittelchen dem schließlichen Untergang ganzer Zweige des Kleinbetriebes vorzubeugen suchen.

Ja! Das neunzehnte Jahrhundert ist das Jahrhundert vielumfassender Entwicklung, überaus erfolgreichen Fortschrittes geworden. Cui bono! — Wem zu Gute?

Da schlagen wir denn zunächst noch ein recht, recht trauriges Kapitel auf . . .

Zu allen Zeiten der Weltgeschichte standen sich Besitz und Entbehrung gegenüber; die Schärfe des Kampfes mochte in Perioden verschieden sein, der schroffe Gegensatz als solcher wird bleiben, so lange Macht und Ungerechtigkeit das allgemeine Recht, die individuelle Gleichheit vergewaltigen. Nimmer wird dem werktätigen Volke der Lohn seiner Mühen, sei es in geistiger, sei es in materieller Hinsicht, — nimmer, bis heute nicht. Auch die moderne Technik, die Kraft der Maschinen haben daran nichts geändert. Unter dem Fluche der Armut, des knappen Existenzminimums vegetirte es, mochte sein Vaterland noch so reich, der Boden noch so fruchtbar, Handel und Gewerbe noch so blühend sein. Wir wollen uns heute nicht in Einzelheiten verlieren, aber giebt die augenblickliche wirtschaftliche Hochtonjunktur nicht frühere Erfahrungen wieder? Und warum diese Ungleichheit, diese materielle Unterdrückung — tausende von Jahren alt —, die jeden Flügelschlag zu höheren Geistes-Regionen lähmte, die die Not als einen unentbehrlichen Faktor im menschlichen Dasein gelten läßt? Warum? Die Historie erzählt es: Das Volk kroch vor seinen Peinigern, es arbeitete bis zum Umfallen, es hungerte, aber es — dachte nicht . . . .

Wir haben zu Eingang dieser Ausführungen über den gewaltigen Geistes-Kampf für Recht und Freiheit geschrieben, wir haben betont, daß dieser Kampf längst nicht endgiltig beendet sei. Er kann noch nicht zu Ende sein.

Er kann es nicht, weil sich uralte Ueberlieferungen, uralte Begriffe, uralte Geistesfesseln im Handumdrehen nicht beseitigen lassen. Dazu bedarf es längerer Fristen, längerer Zeiträume vielleicht, als sie ein Jahrhundert birgt. Dieser Kampf kann nicht beendet sein, weil diejenigen Machtfaktoren, welche die großen Uebel der Menschheit verschulden, in die moderne Zeit hinübergingen, weil ihr Wirken auch heute noch unheilvoll ist, weil unendlich Viele, zur Förderung der Kultur berufen, statt dessen noch unseligem Banne verfallen sind. Millionen deutscher Arbeiter, die alle große Menschentragik tagtäglich am eigenen Leibe spüren, stehen in dem stärker und stärker entbrannten Streite um ihre höchsten Güter abseits; den endlichen Sieg des Rechtes werden sie nicht hintanhalten, aber sie werden ihn verzögern, schwieriger gestalten. Und diese indolenten Massen, die ein Bleigewicht bedeuten für ihre vordringenden Brüder —; sie gilt es, im kommenden Jahrhundert zu wecken aus vieltausendjährigem Schlafe.

Das ist die höhere Aufgabe, unentwegt im Auge zu behalten. Und die stolzen Erfolge der jüngsten Dezennien — einer unendlich kleinen Zeitspanne nur im unendlichen Werden und Vergehen — geben uns die sichere Gewähr, daß wir dieser Aufgabe gerecht werden. Haben wir sie erfüllt, dann dürfen wir damit die stolzen Worte sprechen: Das neunzehnte Jahrhundert war das Jahrhundert der Aufklärung, das zwanzigste wird dasjenige eines freien und glücklichen Volkes sein. -ii.

Zur Charakterisierung der farblosen Presse, deren Schädlichkeit für unser gesamtes Volksleben noch jüngst im Reichstag von allen Seiten betont wurde, bietet eine kombastische Abonnementseinladung des hiesigen General-Anzeigers einen interessanten Beitrag: „Wenn wir jetzt diese Vorzüge, welche die unparteiische Presse groß gemacht haben, erwähnen, so geschieht das deswegen, weil die parteipolitischen Blätter am Quartals-

---

Schwere Kämpfe.

Roman von Arthur Lauterburg. 40

„Ich komme soeben von Herrn Lescaut," hieß war einer der Besitzer der Fabrik, in welcher die beiden Sprechenden arbeiteten, „der mir erzählte, daß man in Kreisen von Ingenieuren und Fachmännern allen Ernstes behauptet habe, daß der Damm dem kolossalen Drucke des überfüllten Beckens nicht mehr lange zu widerstehen vermöchte."

„Das wäre ja schrecklich! Man sollte doch sogleich alle Städte und Dörfer des ganzen Thales warnen, damit alle Bewohner sich rechtzeitig in Sicherheit bringen können. Meinst Du nicht auch?"

„Ich weiß schon überhaupt nicht mehr, was ich meinen soll. Eins steht jedenfalls fest, daß, wenn der Damm wirklich brechen sollte, die furchtbarste Katastrophe eintreten muß, die Amerika vielleicht jemals gesehen hat."

„Vielleicht hat man Dir nur einen Schreck eingejagt, Robert, und es ist gar nicht so schlimm."

„Wir wollen es hoffen," sagte Pickler, indem er weiter ging, während Gustav sich wieder seiner Arbeit zuwandte.

Der Regen prasselte unterdessen mit ungeschwächter Kraft hernieder, und obwohl es noch früh am Nachmittage war, so herrschte doch in dem ganzen Thale eine solche Dunkelheit wie um Mitternacht. In den Fabriken und Häusern, ja selbst auf den Straßen mußte das Gas angezündet werden, da der Himmel sich so verfinstert hatte, daß man kaum zwei Schritte weit sehen konnte.

Plötzlich ließ der Regen nach, und der Himmel begann sich aufzuklären. Dieser Witterungswechsel bestärkte die Mutigen in ihrer Zuversicht und flößte auch den Kleinmütigen neue Hoffnung ein. Man glaubte allgemein, daß die Gefahr vorüber sei oder doch mit jedem Augenblicke geringer werde. Doch man sollte den Tag nicht vor dem Abend loben.

Gegen fünf Uhr hörte man ein donnerähnliches Krachen, man sah, wie der Damm in seinen Grundvesten erbebte und langsam nachgebend mit furchtbarem Lärm und Getöse zusammenbrach. Ueber seine sinkenden Trümmer hinweg aber stürzte der See ins Thal. Die freigewordene turmhohe Wasserwand wälzte sich mit verderbender Gewalt und solcher Geschwindigkeit den Engpaß hinunter, daß sie kaum den Boden zu berühren schien, und riß mit unwiderstehlicher Kraft alles mit sich fort, über das ihr vernichtender Lauf hinweg ging. Weiter, immer weiter, ergoß sich das entfesselte Element in das nach und nach weiter werdende Thal. Wie eine vom Sturm getriebene Staubwolke jagte es mit rasender Wut die Dörfer und überflutete immer weitere Flächen. Das furchtbarste Zerstörungswerk, das Amerika je gesehen, begann.

Die gewaltige Kraft des vorwärts drängenden Flut war geradezu verblüffend. Die festesten Gebäude fielen wie Kartenhäuser zusammen; die meist aus Holz erbauten Wohnhäuser wurden erst etwas von der Stelle gerückt, dann umgestürzt und schließlich wie leichte Korken in den Fluten hin und her geworfen; oft auch wurden sie gegen einander geschleudert und zerbrachen dann kraftlos wie Eierschalen.

Nichts vermochte der Gewalt des Wassers Widerstand zu leisten; meilenweit im Umkreise von Benver wurden alle Städte und Dörfer zerstört, Häuser, Fabriken, Eisenbahnen hinweggeschwemmt und Tausende von Menschenlieben von der erbarmungslosen Flut vernichtet.

Es war, als wenn man mit dem Schwamme über eine Zeichnung auf der Schiefertafel hinwischt; wo früher blühendes Leben und reicher Wohlstand geherrscht hatte, da war jetzt nichts zu sehen als ein weites, tosendes Meer.

Die furchtbaren Scenen, welche diesem verheerenden Ansturm des Wassers folgten, spotten jeder Beschreibung. Noch vor einer Minute gingen Tausende von Menschen in Benver auf festem, trockenen Boden ruhig einher und schon in der nächsten Minute brach die Sturzwelle über sie herein und warf sie und alles um sie her in eine wilde, wogende See.

Kinder, die harmlos auf der Straße spielten, wurden unversehens erfaßt und hinweggespielt; sorglos in ihren Wohnungen sitzende Frauen und alte Männer wurden das Unglück erst gewahr, als ihre Häuser kopfüber in die Flut gestürzt und widerstandslos wie leichte Federbälle hinweggetragen wurden; Hunderte von Arbeitern wurden in den Fabriken überrascht und gingen elend zu Grunde.

Am unteren Ende der Stadt befand sich eine äußerst feste, massive und sehr hohe Brücke. Hier spielten sich die schrecklichsten Scenen dieser ganzen trostlosen Katastrophe ab. Diese Brücke widerstand dem Andrange des Wassers, und Hunderte zu Tode geängstigter, verzweifelter Menschen hatten sich darauf geflüchtet und sahen voller Schaudern auf die heranwogende See, welche die Opfer ihres Zerstörungszuges in Gestalt von ganzen Holzhäusern, Telegraphenstangen, schweren Balken, Bäumen und Trümmern jeder Art mit sich führte. Bald aber wurden die Bogen der Brücke durch diese gewaltigen Trümmerschaufen gesperrt, so daß das Wasser keinen Durchlaß mehr fand.

Hierdurch wurde der Lauf des Flusses, der sich jetzt zu beiden Seiten einen Ausweg suchte, geändert; nichts desto weniger jagten aber immerfort neue, schwere Gegenstände mit rasender Gewalt gegen die Pfeiler der Brücke, zerschellten daran und lagerten sich davor.

Bald hatte sich hier eine viele hundert Meter lange Reihe von Trümmern angesammelt, auf denen unzählige Menschen standen, die dem Tode bisher entronnen waren und jetzt voller wilder Verzweiflung ihrem ferneren Schicksal entgegensahen.

Es ist unmöglich, die Fülle des Elends, der Jammer und das Schreien der hilflosen Menschen, sowie die entsetzlichen Scenen zu beschreiben, welche jene Masse schwimmender Ruinen barbot.

Plötzlich brach in der Nähe der Brücke Feuer aus; Hunderte, die noch nicht in den Wellen ihren Tod gefunden hatten, oder die noch nicht in diesem wilden Durcheinander zerquetscht waren, verbrannten bei lebendigem Leibe. Inmitten dieser schiffbrüchigen Masse von zusammenden Menschen mußte ein jeder es hilflos mit ansehen, wie Vater oder Mutter, Frau oder Kind, ja wie ganze Familien elend zu Grunde gingen. Was mußten diese Unglücklichen leiden, in welchem Seelenzustande mußten sie sich befinden, als sie auf den Trümmern ihrer Habe sich und die ihrigen rettungslos dem Verderben preisgegeben sahen? Die beiden entfesselten Elemente des Wassers und des Feuers schienen sich verbündet zu haben, um ein ganzes Menschengeschlecht auszurotten. Wer den Fluten entging, der fiel dem Feuer zum Opfer.

Unterhalb der Stadt Benver war das Zerstörungswerk des Hochwassers, wenn auch nicht ganz, so doch fast ebenso furchtbar wie oberhalb derselben. Das Thal, welches hier immer breiter wird, wurde in seiner ganzen Ausdehnung mit allen seinen blühenden Ortschaften überschwemmt.

Noch fast fünf deutsche Meilen weit breitete die Hochflut mit ungeschwächter Kraft dahin; Tod und Zerstörung verkündigten überall den Weg ihres Laufes.

* * *

Die Fabrik, in welcher Gustav Röder arbeitete, war ein einstöckiges Gebäude, das durch Oberlicht erleuchtet wurde; es lag am oberen Ende der Stadt und war daher dem ersten Anpralle des Hochwassers ausgesetzt. Infolge der nach allen Richtungen hin gesandten Warnungen wurde die Fabrik geschlossen; Röder und Robert Pickler wurden aber ebenso wie viele andere ihrer Mitarbeiter bereits auf dem Heimwege von der Flut überrascht.

Die beiden Freunde gingen ruhig nach Hause und dachten trotz aller Warnungen nicht daran, daß das Unglück sie so schnell überfallen könnte, als plötzlich ein lauter, dröhnender Lärm an ihr Ohr schlug. Instinktiv blieben sie stehen und sahen nach jener Richtung, von wo der Lärm erscholl.

Alles, was sie zunächst zu sehen vermochten, war eine schwarze, breite Linie, die sich über das ganze Thal hinzog und mit unheimlicher Schnelligkeit auf sie zu kam.

„Mein Gott," kam es von Gustavs Lippen, „der Damm ist gebrochen."

Im nächsten Augenblick stürmten sie wiesinnlos fort, ohne zu überlegen, wohin sie fliehen sollten. Doch so schnell auch ihre von Todesangst beflügelten Füße waren, die tosende, lärmende Flut war noch schneller als sie. In wenigen Sekunden hatte sie sie erreicht und brauste mit erdrückender Gewalt über sie hinweg. 74.17

wechsel gewöhnlich ihre Angriffe gegen uns zu wiederholen pflegen, und weil wir diesen Angriffen gegenüber einmal unser aufrichtiges Bestreben konstatieren wollen, daß auch wir am Wohle unseres Volkes im Sinne der letzten kaiserlichen Rede in Hamburg mitarbeiten, in welcher der Monarch sich bitter darüber beklagt, daß das deutsche Volk leider noch zu sehr in fruchtlosen Parteiungen sich verzehrt, und daß das deutsche Volk aufhören muß, die Partei über das Wohl des Ganzen zu stellen." — Hier bekundet also das farblose Blatt, daß es ein Verhalten einrichtet nach Reden, die vom Augenblick eingegeben sind und die, da sie keine ministerielle Verantwortlichkeit tragen, irgendwelche politische und staatsrechtliche Bedeutung nicht haben. Damit wird das mangelnde Verständnis des farblosen Journalisten für die Aufgaben des politischen Lebens des deutschen Volkes hinreichend gekennzeichnet, auch abgesehen davon, daß der sachliche Inhalt jener kaiserlichen Rede an der für das deutsche Volk maßgebenden Stelle, nämlich im Reichstag, selbst von einem so gemäßigten Politiker wie Dr. Lieber zutreffend kritisiert worden ist. Daß für die Leiter des General-Anzeigers die kaiserlichen Reden die Leitschnur bilden, hat man ja bei der Volkserhebung gegen die Zuchthausvorlage gesehen, welche die Journalisten dieses Blattes vollständig kalt ließ, trotzdem durch diese Vorlage die heiligsten Güter der arbeitenden Klasse bedroht wurde. Was die farblose Presse, in deren Beurteilung alle denkenden Männer unseres Volkes einig sind, groß gemacht hat, ist die übergroße Denkfaulheit und Geistesträgheit, durch die sich der deutsche Michel noch immer auszeichnet. Kein reifes Volk hat eine derartige Presse unter sich aufkommen lassen, deren Verleger als vornehmstes Ideal den Profit ansehen und die deshalb alles verehren, was von Oben kommt.

Wir haben gestern schon darauf hingewiesen, daß besonders durch die Flottenvorlage und den dadurch erforderlich werdenden Mehrgebrauch an Mannschaften die zweijährige Dienstzeit in Gefahr sei. Die Anzeichen, daß dem so ist, mehren sich jetzt von allen Seiten. Man lese nur die nachfolgenden Sätze aus dem Militär-Wochenblatt, das von Regierungskreisen inspiriert wird:

Das neue Heeresgesetz vom 25. März 1899 hat unter weiterer vorläufiger (!) Beibehaltung der zweijährigen Dienstzeit der Fußtruppen für einen fünfjährigen Zeitraum mehrfach sehr erwünschte organisatorische Veränderungen gebracht. Die Versuche mit jener verkürzten Ausbildungsperiode sind hiernach zwar noch nicht endgültig abgeschlossen, immerdin ist für längere Zeit die Frage zurückgestellt, ob insbesondere die Infanterie die zweijährige Dienstzeit erwünscht ist oder nicht, und dafür die andere um so wichtiger geworden, wie sich unsere Fußtruppen mit den nun einmal gegebenen Verhältnissen einrichten werden, um nach wie vor auf der Höhe ihrer Aufgabe zu bleiben.

Aus diesen sauwarmen Aeußerungen geht mit erschreckender Deutlichkeit hervor, wie unsicher diese „Errungenschaft" fundiert ist und daß man den Gedanken, die dreijährige Dienstzeit wieder einzuführen, in jenen Kreisen keineswegs ablehnt. Eines Tages wird es, wenn das Volk nicht auf der Hut ist, sicher heißen: „Nach dem übereinstimmenden Gutachten der militärischen Sachverständigen, ist die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit zur Aufrechterhaltung der Schlagfertigkeit unseres Heeres und zur Abwehr von Gefahr für das Reich dringend erforderlich." — Das wird geschrieben werden, sobald die Flottenvorlage genehmigt ist.

Welch ein entwürdigender Byzantinismus macht sich doch inmitten des deutschen Volkes breit, so schreibt die Köln. Volkszeitung angesichts eines Artikels der Köln. Zeitung, in dem es heißt: „Wer in Wirklichkeit national denkt, muß für die Flottenvorlage sein." Die Köln. Volksztg. bemerkt dazu: „Wer also national denkt, muß — einstweilen — der Flottenverdoppelung zustimmen; wenn etwa im nächsten Jahre auf ähnliche Weise wie jetzt die Verdoppelung die Flottenverdreifachung aufs Tapet gebracht werden sollte, so muß natürlich „wer national denkt" abermals zustimmen und so weiter. Vor anderthalb Jahren dachte in der Flottenfrage bei uns noch niemand „national". Damals hielt alle Welt das Flottengesetz von 1898 für eine große Sache, besonders diejenigen, von denen man annehmen sollte, daß sie ein Urteil haben, der Reichskanzler und der Staatssekretär des Reichsmarineamts. Und bis vor wenigen Monaten versicherten diejenigen, von denen man annehmen sollte, daß sie ein Urteil haben, es käme keine neue Flottenforderung. Wie wenig „national" das doch gedacht war! Auch der Kaiser war im Jahre 1898 noch hoch befriedigt, wie er in der Thronrede zum Schluß des Reichstages in nicht mißzudeutenden Wendungen zum Ausdruck brachte. Da kam auf einmal zur allgemeinen, wenigstens fast allgemeinen Ueberraschung die Hamburger Kaiserrede, in welcher der Kaiser gar nicht mehr befriedigt sich äußerte, und alsbald danach tauchte der neue Flottenplan auf, von dessen Vorhandensein anscheinend bis dahin auch die verantwortlichen Staatsmänner noch nichts wußten. Und da soll noch der Auffassung der Köln. Zeitung „wer national denkt" einfach auf die neue Flottenvorlage schwören müssen. Welch entwürdigender Byzantinismus macht sich doch inmitten des deutschen Volkes breit."

Politische Uebersicht.

Der Reichsanzeiger bezeichnet die bekannte Meldung des Lokalanzeigers als eine ungeschickte Erfindung. Wir beziehen uns lediglich auf das, was wir gestern zur Sache ausgeführt haben.

Zu den Aussichten der Kanalvorlage schreibt die Kölnische Volkszeitung, die Entscheidung liege, auch wenn ein Teil der Konservativen einschwenken sollte, beim Centrum, das auch nicht die mindeste Veranlassung habe, sich für den Kanal an den Laden zu legen. Andererseits sei es nicht ausgeschlossen, daß die Kanalfrage von der Tagesordnung verschwinde, namentlich, wenn wirklich die dreijährige Dienstzeit erneut auftauche, was durchaus nicht als unwahrscheinlich gelte. (Siehe unsere besondere Notiz hierüber. Redaktion.)

Wie ein parlamentarischer Berichterstatter meldet, findet die Eröffnung des Landtages am 9. Januar, mittags 12 Uhr, im Weißen Saale des Schlosses im Auftrage des Kaisers durch den Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe statt. In der Sitzung am 10. Januar werde Finanzminister Dr. v. Miquel den Etat mit einer großen Rede vorlegen.

Der Prinz Prosper v. Arenberg ist heute der Kreuzzeitung zufolge auf Anordnung des Oberkommandos der Schutztruppe hier in Haft genommen worden. Also endlich! — Offiziös wird zur Sache noch geschrieben: Gegen Prinz Arenberg ist die Untersuchungshaft verhängt worden, woraus zunächst der Schluß zu ziehen ist, daß das in Afrika gefällte Urteil nicht als endgültig anzusehen ist. Andererseits wird man die amtliche Klarstellung des Sachverhalts erst nach dem Verlauf der Untersuchung zu erwarten haben.

Frankreich. Das von den Nationalisten organisierte Meeting fand gestern ohne Störung statt. Etwa 5—6000 Personen nahmen daran teil. Nachdem mehrere heftige Reden gehalten waren, wurde eine Tagesordnung angenommen, worin die Ausnahmegerichte verdammt werden und gegen die bevorstehenden Verurteilungen in dem Komplottprozesse auf das entschiedenste protestiert wird. Infolge der außergewöhnlichen polizeilichen Sicherheitsmaßregeln kam es auch am Schlusse der Versammlung zu keinen Ruhestörungen. — Aus Le Havre wird gemeldet, daß Dreyfus daselbst eingetroffen sei und eine Villa bezogen habe, worin er einen längeren Aufenthalt nehmen werde. — Wie schon früher gemeldet, hat der Ministerrat beschlossen, beim Wiederzusammentritt der Kammer einen Gesetzentwurf betreffend die Vermehrung der französischen Flotte einzubringen. Der Vorlage haben bereits sämtliche Minister zugestimmt. Die Summe der Ausgaben soll 400 Millionen Franks betragen und zur Erbauung von zwölf Schlachtschiffen ersten Ranges dienen.

Bulgarien. Standaljenen in der bulgarischen Sobranje sind in diesem Parlament von „Balbalisten" nichts Seltenes. Zwei Abgeordnete, die offenbar schon seit Langem eine Rechnung mit einander zu begleichen hatten, stiehen dieser Tage in der Sobranje so hart zusammen, daß Ohrfeigen fielen. Es waren dies der Stambulowist Panajotow und der Radoslawist Dr. Dotschew. Man sprach über die Gewährung eines Kredits von 12,000 Fr. zur Bekämpfung des in einigen Teilen Bulgariens, hauptsächlich an der türkischen Grenze nach herrschenden Räuberunwesens. Dr. Dotschew setzte sich für die Bewilligung der Summe ein, indem er die allerdings nicht sehr geistreiche Behauptung aufstellte, die Räuber würden Angst bekommen, wenn sie erfahren, daß ein solcher Betrag für ihre Verfolgung ausgeworfen worden sei. Der in der Nachbarschaft Dotschew stehende Panajotow machte sich über diese Auffassung lustig und rief: „Na ja, die Herren Räuber studieren selbstverständlich das Budget!", welcher Zwischenruf den Dr. Dotschew so in Harnisch brachte, daß er zornglühend entgegnete: „Schweig, Du Vagabund!" Mit einem Satze ist Panajotow bei Dotschew und mit den Worten: „Da hast Du, Du räuberischer Schuft!" verabreicht er ihm eine schallende Ohrfeige. Es folgt nun eine wilde Szene. Die Abgeordneten eilen von allen Seiten auf die Kampfbahn zu, während die Minister den Saal verlassen. Der Abgeordnete Jibschew reißt den Dr. Dotschew von Panajotow weg, worauf Dotschew vom Stenographentisch gestützt, von dort einen Sessel ergreift und sich mit diesem neuerdings auf Panajotow werfen will. Einige Abgeordneten entwinden ihm jedoch den Sessel. Der Abgeordnete Kruschkow, ein Riese an Kraft und Gestalt, ersetzt den Dr. Dotschew hebt ihn empor und will ihn aus dem Saale tragen, woran er von dem Parteifreunden Dotschews gehindert wird. Inzwischen wird von allen Seiten gelärmt und geschrieen. Man hört Worte, wie: Schuft, Vagabund, Räuber, Dieb. Der Präsident läutete, doch da er sieht daß das nichts hilft, eilt er selbst auf den Kampfplatz, um Ruhe zu stiften. Seine Bemühungen bleiben erfolglos. Erst nach einer geraumen Zeit beruhigen sich schließlich Dotschew, Panajotow und alle anderen, so daß die Verhandlung fortgesetzt werden kann. Der Präsident erteilt nun sowohl dem Dr. Dotschew als auch dem Abgeordneten Panajotow einen Ordnungsruf. Panajotow springt hierauf nochmals auf, erklärt, provoziert worden zu sein, und weist den Ordnungsruf zurück. Abermals wendet er sich gegen Dotschew und ruft ihm zu: „Du bist ein Vagabund, ein Mensch, der für fünf Francs seine Hosen verkauft. Du hast türkische Gelder unterschlagen und bist deshalb verurteilt worden!" Wiederum erhebt sich ein fürchterlicher Lärm, welcher mehrere Minuten in Anspruch nimmt, bis es endlich dem Präsidenten gelingt, wieder Ruhe zu schaffen, worauf dann die Debatte wieder aufgenommen wird. Abg. Dr. Dotschew will seine so unsanft unterbrochene Rede fortsetzen, doch ist er so erregt, daß er nicht sprechen kann, weshalb die Debatte geschlossen und der unglückselige Räuberparagraph angenommen wird. Tags darauf beantragte Abg. Rainow, die beiden Friedensstörer Panajotow und Dotschew seien von der Sobranje in Strafe zu nehmen, nämlich dadurch, daß man ihnen für einen Tag die Diäten (20 Fr.) abstreiche. Der Antrag wurde abgelehnt und der Präsident erklärte, daß die Angelegenheit damit erledigt sei.

Vereinigte Staaten. Nach einer Depesche des Journal aus Philadelphia befinden sich drei Abgesandte des Kongresses der Philippiner auf dem Wege nach Washington, um dort Friedensvorschläge zu überbringen. Wie die Abgesandten sagen, haben sie ihre Weisungen erhalten, ohne daß Aguinaldo, der keinen Einfluß mehr habe, vorher befragt worden wäre. Der Krieg, so sagen sie weiter, werde fortdauern, wenn die amerikanische Regierung ihre Vorschläge nicht annehmen sollte.

Vom Burenkrieg liegen auch heute bestimmte Meldungen nicht vor, wir glauben aber allen Grund zu der Annahme zu haben, daß in den letztvergangenen und in den gegenwärtigen Tagen kleinere Schlägereien gefallen sind, über die das englische Kriegsamt sich noch ausschweigt, die aber heute oder morgen ohne Zweifel ans Tageslicht kommen werden. Allem Anschein nach ist am Modderflusse mit Lord Methuens Korps etwas vorgefallen. Die von uns unten verzeichneten Nachrichten aus französischer Quelle sind übrigens mit sehr großer Vorsicht aufzunehmen.

Unsere Blätter machen von Zeit zu Zeit ihre Leser gruslich mit Nachrichten von Anstauchen englischer Werber in friedlichen deutschen Städtchen, die harmlose deutsche für die englische Armee in Südafrika anwerben wollen. Wir haben schon gesagt, daß diese Nachrichten in das Gebiet der schlechten Witze zu verweisen sind. In der englische Armee kann gesetzlich Niemand aufgenommen werden, der nicht englischer Nationalität ist und übrigens melden sich in England selbst soviel ausgebildete Freiwillige für den Krieg, daß ein großer Teil derselben zurückgewiesen werden muß. Der wohlunterrichtete Correspondent der Kölnischen Zeitung schreibt übrigens sehr treffend über diesen Gegenstand: Auf dem Umwege durch ausländische Blätter trifft hier wieder die Nachricht ein, es werde für englische Rechnung auf dem Festlande hier und da geworben. Die französischen Engländerfresser haben sogar die Entdeckung gemacht, daß in Marokko von England Mannschaften der französischen Fremdenlegion angeworben würden. Man darf diese Angaben vorwiegend ruhig für dreiste Erfindungen erklären und hinnehmen. Die Agenten und Freunde der Buren spekulieren mit solchen Aufschreitungen auf die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit ihrer ausländischen Anhänger. Daß französische Fremdenlegionäre, die etwas auffällig nahe an der marokkanischen Grenze stehen, auch ohne englische Lockungen hinreichende Lust und Veranlassung zum Ausreißen haben, weiß jeder, der die Zustände in der französischen Fremdenlegion kennt. In englischen Diensten finden sie indessen keinen Zulauf. Was die übrigen Werbungen und angeblichen Werbestellen anbelangt, so könnte wahrscheinlich Dr. Leyds am besten darüber, wenn er wollte, richtige Auskunft geben. Die beste Verteidigung ist auch auf diesem Gebiete der Hieb, und es mag den Werbern des Transvaal ein diebisches Vergnügen gewähren, ihre eigenen Operationen durch Geschrei gegen die schlimmen Engländer zu decken.

In den Blättern werden allerlei Briefe von burischer Seite veröffentlicht, aus denen dargethan werden soll, daß die englischen Soldaten gegen die Gefangenen und Verwundeten mit unerhörter Grausamkeit vorgehen. Insbesondere soll das deutsche Freikorps unter dieser Grausamkeit zu leiden gehabt haben. Oberst Schiel, der Führer dieses Korps, der ebenfalls bei Elands Laagte verwundet und gefangen wurde, hat schon für seine Person diese Erzählungen widerlegt; er hat im Gegenteil den Buren heftige Vorwürfe gemacht, daß sie selbst sich niemals exponieren, ihre geworbenen Freunde aber, und besonders die Deutschen, auf die gefährlichsten Posten schicken und sie dann im Stiche lassen, wenn Gefahr an Mann kommt. Der Umstand, daß fast alle deutschen Offiziere in den ersten Treffen gefangen, verwundet oder getötet wurden, ist ja der beste Beweis hierfür.

Diejenigen Briefe, die und über „englische Bestialität" zu Gesicht gekommen sind, tragen keine Gewähr in sich, daß sie der Wahrheit entsprechen. Die meisten behaupten schon durch ihren Ton, daß sie unglaubwürdig sind. Wenn z. B. ein Holländer am Schlusse seines Briefes über die Kölnische Zeitung schreibt:

. . . wenn man aber sieht, wie hier in Johannisburg die englischen Gefangenen behandelt werden und damit die Schlächterei der englischen Söldner bei Elands Laagte vergleicht, so kann man nur von höchster Bewunderung für dieses schlichte Hirtenvolk erfüllt sein und nicht genug Ekel empfinden über eine große deutsche Zeitung, die — wie hier verlautet — wegen einigerlumpigen Annoncen der Minen-Gesellschaften sich den Engländern mit Haut und Haar verschrieben hat und höchstwahrscheinlich auch die Schlächterei der englischen Söldner unter den verwundeten und gefangenen Deutschen als Heldenthat der tapferen Freunde jenseits des Kanals preisen wird! . . . .

so bewirkt er schon dadurch allein, daß es ihm auf eine faustdicke Verleumdung nicht ankommt. Denn wenn wir auch politische Gegner der Kölnischen Zeitung sind, so muß doch zur Ehre der deutschen Presse gesagt werden, daß dieser Schmutz an das genannte Blatt nicht heranreicht.

Vor uns aber liegt der Brief eines jungen Sachsen — aus Rochlitz gebürtig — der vor mehreren Jahren als Zimmermann nach Transvaal gegangen ist und der sich dort bald selbständig hat machen können. Er ist in letzter Zeit von der transvaalischen Regierung mehrfach mit dem Bau von Stations-Gebäuden beauftragt worden. Der junge Mann befindet sich augenblicklich als Gefangener im englischen Hospital zu Pietermaritzburg und aus seinem Briefe geht zwar hervor, daß er ein energischer Feind der Engländer ist, daß er aber von der behaupteten Bestialität nicht das Geringste bemerkt hat und daß er für seine Person ein Beweis dafür ist, daß es mit der „Bestialität" doch nicht weit her sein muß. Die ruhige, objektive Sprache dieses Deutschen, der mitten im Schlachtgetümmel gewesen, sticht auch sonst angenehm von dem wüsten Gelläff gegen die Engländer ab. Der Brief lautet:

Pietermaritzburg, 1. Nov. 99.

Jedenfalls ist mein Brief vom 14. Oktober in Eure Hände gelangt, in welchem ich Euch mitteilte, daß ich mich dem Freikorps des Obersten Schiel angeschlossen habe. Wir sind bis nach Glandslaagte in Natal unbehindert vorgerückt, nahmen am 19. Oktober einem Eisenbahnzug gefangen und hatten nach 24 Stunden Vorposten im stärksten Regen kaum Lager bezogen, als am 21. Oktober morgens 8 Uhr die ersten Kanonenschüsse zwischen uns fielen. Wir waren mit ungefähr 400 Mann und zwei Kanonen bestimmt, die englischen Truppen solange wie möglich zu verhindern, sich mit den in Dundee liegenden zu vereinigen. Unsere zwei Kanonen schossen so gut, daß sich die Engländer sofort wieder zurückzogen. Um 12 Uhr mittags wurden 25 deutsche und 25 Afrikaaner-Freiwillige getrennt, um die Stellung des Feindes zu erkundigen und ihn, wenn möglich zu täuschen. Wir kamen auch morgens bis auf Gewehrschußweite an ihn heran, es wurde aber keiner von uns getroffen; der Feind verlor jedoch Leute durch unsere Schüsse. Während wir dann mit Granatfeuer begrüßt wurden, versuchte englische Kavallerie, uns von der Hauptstruppe abzuschneiden, welche auch schon in ein Gefecht verwickelt war. Wir mußten deshalb einen großen Bogen reiten, um wieder zu den Unseren zu stoßen, welche jeden Mann nötig hatten, denn die Engländer waren etwa 3—4000 Mann durch mit 21 Kanonen gegen 400 Mann der Unseren mit

---

Schwere Kämpfe.

Roman von Arthur Lanterburg. 41

Als Gustav Roder an die Oberfläche des Wassers kam, war er halb ohnmächtig von dem gewaltigen Anprall, mit dem er zu Boden geworfen war. Glücklicherweise war er von keinem der überall herumfliegenden Trümmer getroffen worden, und als er aus der tiefen Dunkelheit, in welche er so plötzlich gestürzt war, wieder ans Tageslicht auftauchte, erkannte er, daß er auf dem Dache eines unter Wasser gesetzten Hauses einbetrieb. Mit Aufbietung aller Kräfte kroch er vorsichtig auf die höchste Spitze des Daches und blickte sich dann nach seinem Freunde um. Doch dieser war nirgends zu sehen.

Furchtbare, herzzerreißende Scenen spielten sich jetzt vor Gustavs Augen ab. Mitten im Strome sah er ein Haus treiben, auf dessen Dache eine ganze Familie saß. Der Mann, der ungefähr in Gustavs Alter war, hielt seine Frau und seine Mutter krampfhaft fest, da dieselben jeden Augenblick Gefahr liefen, hinabzugleiten; die Frau preßte ein kleines Kind eng in ihre Arme. Der Strom trieb sie zu einem hohen Baume, der aus dem Wasser hervorragte. Der Mann klammerte sich mit Aufbietung aller Kräfte so lange an demselben fest, bis die beiden Frauen in die Zweige kletern konnten, wohin er ihnen dann folgte. Sie schienen gerettet zu sein; doch schon nach wenigen Augenblicken kamen andere Trümmerhaufen einher gezogen und trafen den Baum mit so riesiger Gewalt, daß dieser zerschmettert und mit ihm Mutter und Sohn, Frau und Kind in den Fluten begraben wurden. Keiner von ihnen kam mehr zu die Oberfläche.

Gustav beobachtete dieses alles, und sein Herz zog sich krampfhaft zusammen vor Schmerz und Mitleid über so viel Unglück. Das Trauerspiel, dessen Zuschauer er soeben gewesen war, ließ ihn einen Augenblick seine eigene gefahrvolle Lage vergessen; als er endlich wieder aus seinen trüben Träumereien erwachte, bemerkte er, daß auch er wieder stromabwärts trieb.

Und wieder konnte er sich auf seiner gefahrvollen Fahrt von der ungeheuren, beinahe unbezweifelbaren Kraft der entfesselten Wassermassen überzeugen. Weit unten im Thale brauste ein Expreßzug vorbei, der viele Hunderte von Personen entheilt, die sich durch ihn retten wollten; doch die Flut faßte ihn in der Flanke, warf die Lokomotive und alle Wagen mit mächtiger, unwiderstehlicher Gewalt zu Boden und wogte in ihrem Zerstörungslaufe siegreich darüber hinweg, um weiter und immer weiter Tod und Verderben zu bringen.

Unterdessen trieb er immer weiter und näherte sich immer mehr der großen steinernen Brücke der Pennsylvania-Eisenbahn, welche als einzige von allen dem Ansturme des Wassers Stand gehalten hatte.

Voller Staunen und Schaudern sah er die Unmasse von Trümmern, die vor der Brücke lagen und dem Wasser den Durchgang versperrten. Auf diese Trümmer wurde jetzt auch sein Floß mit solcher Gewalt geschleudert, daß es in allen Fugen krachte und Gustav von ihm herunter gegen einen großen Balken fiel.

Halb besinnungslos von dem furchtbaren Falle lag er einen Augenblick da, doch bald gewann er wieder die Herrschaft über sich selbst, denn immer neue Trümmer kamen herangeschwemmt und drohten ihn zu zerquetschen. Mit der Kraft der Verzweiflung rafft er sich auf und dachte auf Mittel, um sich zu retten.

Um ihn her auf dieser hoch aufgestapelten Pyramide von Ruinen standen und kletterten Hunderte von Menschen, die in der äußersten Todesangst die Luft weit und breit mit ihren Jammerrufen erfüllten. Plötzlich aber sah er, wie ein dichter schwarzer Rauch den Trümmern entstieg; umgeworfene Lampen und Oefen hatten die Häuser in Brand gesetzt; bald mußte allen diesen Unglücklichen ihr eigenes Grab und Gut, welches das Wasser ihnen geraubt hatte, zum Scheiterhaufen werden, auf dem sie den Feuertod erleiden sollten.

Gustav Roder erkannte die furchtbare Gefahr, der er unter allen Umständen entfliehen wollte. Lieber in den Fluten umkommen und einen schnellen Tod finden, als hier unter den furchtbarsten Qualen verbrennen.

Doch er hatte nicht viel Zeit zu verlieren, er mußte schnell handeln, wenn er diesem Geschicke entgehen wollte. Es gab nur ein Mittel, ihm zu entfliehen. Mit der Gewandtheit einer Katze sprang er von einem Dache zum anderen, von einem Balken zum anderen, bis er der Brücke ganz nahe war. Ein Bogen derselben war nicht durch größere Trümmer verperrt und durch ihn schoß das Wasser mit wilder Gewalt. Wenn es eine Rettung gab, so war es hier.

Kurz entschlossen sprang er hinab und wurde von dem Wirbelstrom hinweggerissen. Als er wieder an die Oberfläche kam, sah er einen großen Balken, anscheinend einen abgebrochenen Telegraphenpfahl, einherreiten; diesen ergriff er und schwang sich darauf. Mit reißender Geschwindigkeit ging es vorwärts; mehr als einmal glitt Gustav von seinem Sitze herab, aber immer gelang es ihm, sich wieder festzuhalten.

Jetzt näherte er sich dem großen Bahnhofsgebäude, auf dessen Dache zahllose Menschen standen; er sah und hörte, wie sie nach ihm winkten und riefen und wie man ihm einen Strick zuwarf; doch er vermochte ihn nicht zu erfassen, denn der Balken, an dem er sich hielt, wurde mit furchtbarer Gewalt gegen das Gebäude geschleudert, und er selbst verschwand wieder in den Wogen, welche an diesem furchtbaren Tage viele Tausende von Opfern forderten.

* * *

Nach Gustavs Abreise aus Neuburg strich die Zeit für Agnes langsam und eintönig dahin. Sie hatte sich derartig an die Gesellschaft ihres Bräutigams gewöhnt, und sie hatten so innig mit einander gelebt, daß seine Abwesenheit eine unausfüllbare Lücke in ihrem Leben verursachte.

Wie sehr Agnes ihren Gustav vermißte, vermag nur der zu ermessen, der sich jemals in ähnlicher Lage befunden hat. Jeden Abend nach der Arbeit hatten sie zusammen gesessen und geplaudert; jetzt auf einmal war sie allein, immerfort allein, während ihr Liebster am andern Ende der Welt weilte. O, wie schwer wurde es ihr, daß sie sein liebes Gesicht nicht mehr sehen und seine traute Stimme nicht mehr hören durfte.

Ungefähr drei Wochen nach dem so unsagbar traurigen Abschiede in Bremerhaven empfing Agnes einen Brief aus Amerika, in welchem Gustav ihr seine glückliche Ankunft in Denver und seine Begegnung mit Robert Pickler meldete.

Der Brief war voll Liebe, Sehnsucht und Hoffnung. Es ist unnötig, zu sagen, welche Freude ihr dieser Brief bereitete, wie oft sie ihn las und immer wieder las, und wie oft ihre roten Lippen den Namen des Geliebten küßten, oder welchen Widerhall seine Liebesschwüre in ihrem Herzen fanden.

Gustavs Abwesenheit hatte Agnes besonders mit einer Sorge erfüllt. Sie hatte gefürchtet, daß Bruno Aritz die Gelegenheit benutzen würde, um sich ihr wieder zu nähern und sie mit seinen aufdringlichen Liebesbezeugungen zu belästigen. Doch zu ihrer großen Freude und angenehmen Ueberraschung erfuhr sie bald, daß sie sich in einem Irrtume befunden hatte.

Aritz war jetzt viel höflicher und respektvoller als jemals zuvor; so oft sie ihm begegnete, war sein Benehmen ihr gegenüber durchaus tadellos und vorwurfsfrei.

Agnes war zuerst außerordentlich erfreut über diesen plötzlichen Wandel in Bruno Aritzs Betragen. Vielleicht war sie auch etwas betroffen darüber, als sich ihre Gedanken später öfters mit ihm beschäftigten. Es wollte ihr so scheinen, als wenn die Liebe, zu welcher sie ihren alten Verehrer begeistert hatte, doch nichts weiter gewesen war, als ein schnell aufflackerndes und nun verlöschendes Strohfeuer.

Doch sie sollte bald erfahren, daß Brunos Liebe noch nicht erloschen war, obgleich er es vermied, sich ihr zu nähern.

Als sie an einem schönen Frühlingsabende im Parke spazieren ging, begegnete sie ihm. Es war nur wenige Schritte von jener alten Brücke, die für sie beide eine so eigentümliche Erinnerung barg. Er lüftete mit einem höflichen „Guten Abend, Fräulein Böhner" den Hut und ging ruhig vorüber. Als sie seinen Gruß durch ein freundliches Nopnikken erwiderte, kehrte er jedoch plötzlich um und ging auf sie zu mit den Worten: „Verzeihen Sie, Fräulein Böhner, würden Sie mir wohl ein paar Worte gestatten?" Seine leise Stimme war voller bescheidenster, ja fast unterwürfiger Höflichkeit; mit entsteinem Gesicht und niedergeschlagenen Augen stand er in demutvoller Haltung vor ihr.

74,17

gwei Kanonen. Um 4 Uhr kamen wir in den Kampf und wurden mit 25 Mann dazu bestimmt, ein Bataillon der „Gordon-Highlander" zu beschützen, die uns in den Rücken zu fallen drohten. Als wir zu Pferde ihnen entgegenjagten, fielen die Kugeln so dick wie Schlossen, und Granaten und Shrapnels platzten links und rechts. Wir warfen uns dem Feuer entgegen und hielten ungefähr 30 Minuten Stand; von den fünfundzwanzig kehrten vier zurück: R. Schmidt mit Schuß durch den Rücken, W. Thiele mit Schuß durch den Arm, J. Engel mit Schuß durch die Backen und Euer Grosser mit Schuß durch das linke Handgelenk und Streifschuß am rechten Oberschenkel, alle anderen lagen entweder tot oder schwer verwundet auf dem Schlachtfeld.

Daß wir aber unserm deutschen Namen Ehre gemacht haben, beweist, daß die „Gordon-Highlanders" 150 Mann Tote und Verwundete hatten, und selbst die englischen Zeitungen sagen, daß sie nie dachten, daß wir so brav unseren Mann stehen würden. Wie dicht der Kugelregen war, beweist, daß ich außer der Wunde am Handgelenk und dem Riß am Ohr noch einen Schuß durch die rechte Jackettasche, einen am Knie durch die Hosen, einen, welcher den Ring vom Gewehr losgeschossen, und einen Granatsplitter, welcher das Jackett am rechten Ellbogen zerrissen hat, bekam. (Das Jackett bringe ich mit nach Düsseldorf.)

Es ist heute der erste Tag seit meiner Verwundung, und ich kann schon wieder die Stiefel mit der Hand anziehen, kann auch sämtliche Finger gut bewegen. Die Kugel ist unterdrück und Gelenk gegangen, hat den Knochen glatt durchgeschossen, ohne ihn zu zersplittern.

Ich befinde mich im Hospital zu Pietermaritzburg und erfahre von dem Kriege so gut wie nichts, denn die englischen Blätter schreiben doch nur zu ihren Gunsten. Bei uns schreiben sie, wir seien 1200 Mann mit vier Kanonen gewesen.

Ich denke in einer Woche vollständig hergestellt zu sein, und dann werden auch die meisten meiner Kameraden besser sein.

Wie heiß die Schlacht war, beweist, daß auf unserer Seite mehr wie die Hälfte tot oder verwundet ist und auf seiten des Feindes noch bedeutend mehr als bei uns.

Als ich nach der Verbandstelle ritt, ging der Kopf meines Pferdes wie der Pendel einer Uhr, denn es konnte das Sausen und Donnern um die Ohren nicht vertragen. Der alte Bursche hat mich jedoch gut aus dem Feuer getragen und während dem Schießen ruhig hinter einer Mauer auf mich gewartet. Hier haben bis in die Nacht gefochten und waren 5½ Stunden einem fürchterlichen Feuer ausgesetzt, denn 21 Kanonen können etwas leisten. Ich schoß zuletzt mit einer Hand.

Nun, meine Lieben, lebt herzlich wohl und seid herzlich gegrüßt von Eurem Otto.

Wir veröffentlichen noch folgende Depeschen:

London, 29. Dez. (Tel.) Gerüchtweise verlautet, das Kriegsamt habe gestern Abend einen längeren Bericht Lord Methuens erhalten. Bis heute früh hatte das Kriegsamt indessen darüber noch nichts veröffentlicht.

New-York, 29. Dez. (Tel.) Der Stadtrat nahm Beschlußanträge an, worin dem Wunsche für einen Ausgang des südafrikanischen Krieges zu gunsten der Buren Ausdruck gegeben und der Krieg auf den Philippinen verurteilt wird.

London, 29. Dez. (Tel.) Nach einem amtlichen Telegramm aus Kapstadt von gestern melden die Generäle Gatacre und French, daß die Lage unverändert ist. Gatacre fügt hinzu, daß die Eisenbahn nach den Kohlengruben von Indwe jetzt im Betriebe sei.

Paris, 30. Dez. (Tel.) Der Londoner Berichterstatter des Temps meldet heute Abend seinem Blatte, das Kriegsamt habe sehr wichtige Depeschen erhalten, von denen es jedoch der Presse keine Mitteilung gemacht habe. Wie der Berichterstatter ausführt, lauteten diese Depeschen folgendermaßen: Aus Kapstadt wird der offene Aufstand der Afrikander bis auf weniger als 50 Meilen (80 Kilometer) Entfernung von dieser Stadt gemeldet. Ueber die Lage bei De Aar sei berichtet worden, die Verbindung zwischen den Generälen French und Gatacre sei durch die aufständischen Holländer unterbrochen worden, und die beiden Generäle selber seien sehr eng durch die Oranjer eingeschlossen. Am Modder River habe ein blutiger Kampf stattgefunden; Lord Methuen habe sich südlich vom Flusse verschanzen müssen; auch hier seien die Verbindungen zu erbrechen. Von der Route Durban-Ladysmith sei berichtet worden, General Buller habe seine Angriffslinie auf Pietermaritzburg zurückverlegen müssen. Die Lage von Ladysmith sei verzweifelt.

Arbeiterfrage.

Den letzten Meldungen aus dem Ausstandsgebiet von St. Etienne zufolge streiken 92 Prozent der Arbeiter. Die Zahl der Ausständigen beträgt mit Einrechnung der Arbeiter aus den verwandten Industriezweigen, welche mit den Grubenarbeitern gemeinsame Sache machen, 30,000 Mann. Die Zentralverwaltung der Grube hat den Streikenden mitgeteilt, daß sie bereit sei, vom 1. Januar bis 31. März l. J. eine Prämie von 5 Prozent Zuschlag unter der Bedingung zu bewilligen, daß die Arbeit sofort wieder aufgenommen wird. Die Arbeiter wollen sich darüber nun schlüssig werden.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 30. Dezember.

[Geschäftsverkehr am 31. Dezember.] Morgen, Sonntag den 31. Dezember, findet ein erweiterter Geschäftsverkehr statt. Der Verkehr ist in allen offenen Verkaufsstellen für die Zeit von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends freigegeben.

[Der neue Wandkalender,] der alljährlich unsern Abonnenten mit Beginn des Jahres gratis zugestellt wird, wird am Dienstag den 2. Januar zur Ausgabe gelangen.

[Rheinische Zeitungen im Jahre 1800.] Wie sind in der Lage unseren Lesern in der nächsten Woche höchst interessante Auszüge aus den rheinischen Zeitungen vor hundert Jahren mitteilen zu können, welches die Geistesrichtungen und Anschauungen in unserer Heimatsprovinz, die sich damals bekanntlich unter französischer Herrschaft befand, in anschaulicher Weise wiederspiegeln. Es wird von besonderem Interesse sein, zu sehen, wie unsere Vorfahren damals den Jahrhundertwechsel begannen.

[Stadttheater.] Wegen Heiserkeit der Frau Raabe-Burg wird morgen (Sonntag) statt „Der Vogelhändler" „Margarethe (Faust) und am Neujahrstage statt „Mignon" „Undine" gegeben.

[Mieter-Versammlung.] Im Lokale des Herrn Tölle in Bilk fand gestern Abend eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des Düsseldorfer Mieter-Vereins statt, in welcher Herr Rieckmann einen sachlichen, gediegenen Vortrag über die unerhörten Mietssteigerungen der letzten Zeit hielt. Der Redner ging sehr richtig von der folgenden Betrachtung aus: Wenn jemand die Worte „Geld" ausmietet d. h. verleiht und er nimmt dafür unter Ausbeutung der Notlage des Mietenden einen wucherischen Preis (Zins), so wird ein solcher Ausleiher mit Recht vor den Strafrichter gezogen und mit Gefängnis bestraft. Sollte nicht ein Gesetz erlassen werden, welches die wucherische Ausbeutung der Mieter, die doch stets unter unmoralischer Ausnutzung der Notlage erfolgt, ebenso bestraft? Die Mieter befinden sich in der Notlage wohnen zu müssen, die Vermieter befinden sich im Besitze des Monopols der Wohnungen — wenn sie also für ihre Monopol einen wucherischen Preis fordern, so sind sie von jedem Standpunkte aus nicht anders zu beurteilen als der gewöhnliche Geldwucherer. Der Redner zog dann die schlimmsten Fälle von Ausnützung der Wohnungsnot in den Kreis seiner Betrachtungen und geißelte das Verhalten einer Reihe von Groß-Vermietern hier in der Stadt, die alle darauf hinarbeiten, die Mieter um die Wohlthaten des Bürgerlichen Gesetzbuches zu bringen. Der Redner ist der Ansicht, daß die Mieter gegen dieses Vorgehen sich mit Händen und Zähnen wehren und daß sie die ihnen vorgelegten neuen Bedingungen nicht unterschreiben sollen. Ein aktiver Massenprotest gegen diese Vermieter müsse ins Werk gesetzt und energisch durchgeführt werden. Die Mieter dieser Groß-Vermieter sollten sich verabreden und gemeinsam handeln. Wenn sie alle ihre Unterschrift verweigerten, so seien jene schließlich gezwungen, von ihrem Vorhaben abzustehen. Durchaus notwendig sei bei der allgemeinen Beiratt zum Mieterverein, damit derselbe kräftig werde, sein Programm energisch durchzuführen. In der Diskussion sprach zunächst Herr Ziegler und zog ein Rundschreiben und einen Mietvertrag des Herrn Eichholt, Ackerstraße 131, an den Tag, die allerdings das Stärkste sind, was in Düsseldorf in dieser Beziehung bis jetzt geleistet worden ist.

Das Rundschreiben lautet:

Düsseldorf (Ackerstr. 191), 28. Dezember 1899.

Herrn X. Y.

Da mit dem 1. Januar 1900 das neue Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft tritt und ein neues Verhältnis zwischen Vermieter und Mieter eintritt, so ersuche ich Sie zur Unterschrift des zur Durchsicht beiliegenden Exemplares, bis Sonntag den 31. Dezember, vormittags 12 Uhr, sich auf meinem Bureau einfinden zu wollen. Im Falle des Nichterscheinens ohne genügende Entschuldigung (!) ist Ihnen hiermit die Wohnung rechtsgültig gekündigt. Der Mietpreis pro Monat ab 1. Januar 1900 beträgt 27 Mark. (Natürlich gestiegen.)

Achtungsvoll

Heinr. Eichholt.

Und der famose bei H. Plemes Nachfolger gedruckte Mietvertrag enthält unter anderem folgende kostbare Bestimmung:

§ 8. Die Wohnung ist den Mietern, wie dieselben hiermit anerkennen, in gutem Zustand übergeben worden. Die Mieter sind verpflichtet für gute Erhaltung der Mieträume aus eigenen Mitteln Sorge zu tragen, die durch Benutzung der Wohnräume in ihren einzelnen Teilen notwendig werdenden Reparaturen, — mögen dieselben auch durch Alter, Mängel der Bauart, Verschleiß oder Nachlässigkeit des Mieters notwendig geworden sein — auf eigene Kosten zu besorgen und die Wohnung beim Auszug in gleich brauchbarem Zustand zurückzugeben. Bis zur ordnungsmäßigen Ablieferung der Mietwohnung läuft die Miete weiter.

Man sieht hieraus, daß die Vermieter sich an den mit dem Mietverein abgeschlossenen Vertrag absolut nicht binden. Im Uebrigen kommen wir auf Herrn Eichholt in der nächsten Woche zurück. Herr Stoffers beleuchtete ein Schreiben der Herren Gebrüder Stein an ihre Mieter, von dem gleichfalls noch die Rede sein wird. Ferner wurde noch das Verhalten der Herren Werbahn, Ger-Bos & Co. und des Herrn Dreder ihren Mietern gegenüber einer Kritik unterzogen. Es sprachen noch in der Diskussion die Herren v. Falcken und Kraemer, der besonders darauf hinwies, daß die Vermieter durch die Hinaufschraubung der Mieten und dadurch die Preise der Häuser, den Ausbruch einer allgemeinen geschäftlichen und industriellen Krisis heraufbeschwören und beschleunigen und sich dadurch ins eigene Fleisch schneiden. Die sehr anregende verlaufene Versammlung wurde nach Annahme einer entsprechenden Resolution gegen bald 11 Uhr geschlossen.

[Aus den Gewerkvereinen.] Der Ortsverein der Tischler hält seine Silvesterfeier bei Gronze, Klinerstraße; der Ortsverein I der Maschinenbauer in der „Erholung" bei Schiefer, Grafenberger Chaussee. Zu beiden Festlichkeiten sind Verbandsgenossen herzlich willkommen.

[Der Allgemeine Verein der Karnevalsfreunde] hält am Neujahrsabend seine erste Damensitzung ab. Nach den uns bekannt gewordenen Anmeldungen von Rednern und Dichtern wird die Sitzung eine ganz besonders glänzende werden. — Die Narrenzunft hält, wie schon gemeldet, am Silvesterabend (Sonntag) ihre erste Sitzung bei Pütz. Um Mitternacht wird ein lebendes Bild: „Der Eintritt in das neue Jahrhundert" gestellt.

[Bürgerwehr.] Dieser sich stets durch gediegene Leistungen auszeichnende wackere Carnevalsverein wird am morgigen Sonntag Abend 8 Uhr 11 Minuten (Silvesterabend) in allen unteren Räumen der Tonhalle wieder ein carnevalistisches Konzert, diesmal in Verbindung mit einer wirklichen internationalen Katzen-Ausstellung, veranstalten. Auf dem Programm stehen neben musikalisch-humoristischen Vorbietungen, einige Vorträge von Reduern der Wehr. Das Originellste wird aber jedenfalls die ebengenannte Katzen-Ausstellung sein; nach den zahlreichen Anmeldungen wird sie wohl eine der reichst beschickten werden; die notariell beglaubigte Jury wird daher auch eine recht schwierige und heikle Arbeit haben. Mehr darf für heute nicht verraten werden! Man kann sich aber denken, daß diesmal die sämtlichen Katzen rauhre Prachtexemplare sein werden, wonach jedem Liebhaber der Mund wässern wird. Da der Anbrang voraussichtlich ein großer sein wird, so ist es ratsam, sich rechtzeitig in den Besitz einer Karte zu setzen.

[Internationale Radierungs-Ausstellung] im Kunstgewerbe-Museum. Arrangement der Buchhandlung Bismeyer & Kraus. Zu den bereits ausgestellten Radier-Cyklen von Professor Max Klinger, die der Radierungs-Ausstellung ein andauerndes Interesse verleihen, ist in dieser Woche die Paraphrase über den Fund eines Handschuhes hinzugekommen. Außer den in voriger Woche gemachten Ankäufen von seitens des Kupferstich-Kabinets der Kgl. Kunst-Akademie sind zahlreiche Blätter, u. a. von Zernberg, Scheinis, Liebermann, Klinger, Volkmann, Thoma, Hellen, Maurin Buttet u. l. u. von hiesigen und auswärtigen Kunstfreunden erworben worden.

[Düsseldorf in Gelée] kann man ausrufen, wenn man bei dem gegenwärtigen feuchten Wetter einige Straßen selbst im Herzen der Stadt besieht. Der heute beispielsweise die Charlottenstraße zwischen Bismarckstraße und Bahnstraße zu passieren hat, thut gut daran, einen Schwimmgürtel mitzunehmen und seine Angehörigen von dem Ausgange zu benachrichtigen, damit sie im Falle seines Ausbleibens wissen, wohin sie die Feuerwehr-Rettungsmannschaften zu dirigieren haben. Lebens- und Unfall-Versicherungsanstalten nehmen Anträge aus diesem Teile der Straße nur noch zu sehr erhöhten Prämien an. Jedenfalls ist der Zustand dieser Straße ein recht treffender Beweis dafür, daß unsere städtischen Wegebauer noch schwierige Probleme zu lösen haben.

[Tötlicher Unglücksfall.] Von einem bedauerlichen Unglücksfall müssen wir heute berichten. Ein Arbeiter der Firma Düsseldorfer Eisenhüttengesellschaft, 21 Jahre alt, ist vergangene Nacht durch die Verkoppelung der Lupenmaschine gegangen. Er war sofort eine Leiche. Der Getötete heißt August Schatte, Weiherstraße. Die Leiche ist zum Tannenwäldchen gebracht worden.

[Der falsche Herr Doktor.] Ein hiesiger Zahntechniker, Max K., hatte sich, ohne approbiert zu sein, als Zahnarzt bezeichnet und dadurch den Glauben erweckt, als sei er eine im Inlande geprüfte Medizinalperson. Herr K. hatte selbst längst wissen können, daß er das nicht darf, immerhin mußte ihn erst das Schöffengericht durch eine Geldstrafe von 30 Mark auf seine falsche Meinung aufmerksam machen.

[Eine „taubstumme" Verhandlung] fand gestern vor der hiesigen Strafkammer statt, indem als Angeklagte drei Taubstumme und als Dolmetscher ein Vertreter der kl. Hermannsbad — die bekanntlich auf allen Gebieten zu Hause ist — fungierte. Taubstumme sind in der Regel sehr jähzornige Leute und hatte sich auch unser Kleeblatt gegenseitig ordentlich durchgeprügelt. Die Leute waren aus Rhendt. Zu einem Urteile kam es indes nicht; es war entgegen der gesetzlichen Vorschrift verabsäumt worden, für zwei der Taubstummen einen Offizialverteidiger zu stellen. Die Sache wurde also vertagt, doch will man demnächst einen wirklichen Taubstummenlehrer als Dolmetscher engagieren.

[Feige Rohheiten.] Ein in der Ahnsfeldstraße wohnender Maschinist, der in roherster Weise seine leibliche Mutter bedrohte, wurde hinter Schloß und Riegel gebracht. — Des weiteren wurde die Untersuchung gegen mehrere Personen wegen Diebstahls, Betrugs und Unterschlagung eingeleitet.

[Geldbiebstahl.] Böse Augen machte gestern ein hiesiger Verwalter, als er bei Revision der ihm anvertrauten Kasse die Entdeckung machte, daß ihm 500 Mark gestohlen worden waren. Die Diebin ist bereits ermittelt.

[Rohheitsexzesse.] In den beiden letzten Strafkammersitzungen (Donnerstag und Freitag) gelangte eine erschreckende Anzahl der schwersten Rohheitsdelikte zur Aburteilung. Die Thatsache ist um so betrübender, als durchweg Burschen im jugendlichen Alter auf der Anklagebank saßen und in allen Fällen das Messer eine Hauptrolle spielte. Verschiedentliche Verletzungen waren geradezu lebensgefährliche. Für die Hebung des sittlichen Niveaus der breiten Massen sprechen solche Zustände nicht; aber sie bezeugen, wieviel auch auf diesem Gebiete der Fürsorge für den gemeinen Mann noch zu thun übrig bleibt. Meist suchten sich die diesmaligen Excedenten mit sinnloser Trunkenheit herauszureden.

[Wind und Wetter.] Der Luftdruck hat sich seit gestern vermindert, das Wetter ist klarer geworden, doch bläst ein Sturm aus Südwest. Das Barometer ist gestiegen — 74,2 heute früh 11 Uhr — und zeigt noch steigende Tendenz. Das Thermometer weist die ungewöhnlich hohe Temperatur von 7½ Grad Wärme auf. Aufklärendes, warmes Wetter ist zu erwarten. Augenblicklich reibt das Wasserlein in geschlossener Masse an unserer Stadt vorbei. Das Wasser des Flusses, das gestern Nachmittag 74 Centimeter zeigte, ist während der Nacht erheblich gestiegen. Das Düsseldorfer Pegel zeigt wieder mehr als ein Meter Wasser. Die Schiffahrt wird in den nächsten Tagen im vollen Umfang eröffnet.

[Infolge des Sturmes] ist die englische Post heute ausgeblieben. Es war den Postdampfern unmöglich die Ueberfahrt zu machen. Im Kanal wütete ein wahres Unwetter.

Vermischte Nachrichten.

Bei Gelegenheit der Umwandlung des Firma Felten u. Guillaume Carlswerk Mülheim a. Rh. in eine Aktiengesellschaft unter der Firma Felten u. Guillaume Carlswerk Aktiengesellschaft haben die bisherigen Inhaber, Kommerzienrat Theodor Guillaume und Max Guillaume, dem bereits vorhandenen Unterstützungsfonds für ihre Beamten und Arbeiter eine Schenkung von 500,000 Mk. zugewiesen.

Da mit dem 1. April 1900 die Revision der Dampfkessel von den staatlichen Beamten auf die Kesselrevisionsvereine übergeht, haben die Besitzer von Dampfkesseln aus Dortmund und näherer und weiterer Umgebung einen Revisionsverein für diesen Bezirk gegründet. Die Gebühren wurden für den ersten auf 30 Mk. und für jeden folgenden um 1,50 Mk. weniger festgestellt. Ein Drittel des Jahresbeitrags soll als Eintrittsgeld erhoben werden. Bis gestern waren schon 670 Kessel angemeldet. Die großen Werke, wie die Dortmunder Union und der Hörder Verein, haben eigene Revisionsbeamte angestellt.

Das Hauptgebäude der Maschinenfabrik von Hoppe in der Gartenstraße in Berlin, wurde durch Feuer bis auf den Grund zerstört. Der Brand wütete mehrere Stunden und war weithin sichtbar. Drei Feuerwehrleute wurden leicht verletzt. Die gesamte Feuerwehr Berlins war ausgerückt.

Aus Schwanwald im Schwarzwald wird berichtet: Ein Bürger unseres Ortes, Gregor Riesle, gehoren im Jahre 1856, ist seit langer Zeit, auch jetzt noch, Bürgermeister von Mauseking und Besitzer des dortigen Mäseking-Hotel. Am 28. v. M. wurde die Front seines Gasthofes durch die Geschosse der Buren zerstört. Herr Riesle ist schon seit mehr als 20 Jahren in Südafrika. Anfangs war er in Kimberley Uhrmacher und Juwelier, machte sehr gute Geschäfte und gründete dann in Mäseking den Gasthof, der sich heute großen Ansehens erfreut. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger ausgezeichnet, ist der erfolgreiche, kleinige Mann Mitglied des Stadtrats und Kreisausschusses. Nebenher ist er erfahren in jeglicher Art Sport, Vorstandsmitglied des Turf-Klub und einer der besten Schützen in der Kolonie.

Der bekannte Komponist Carl Millöcker erlitt in Baden bei Wien einen Schlaganfall. Sein Zustand ist sehr besorgniserregend.

Depeschendienst der Bürger-Zeitung.

Berlin. 30. Dez. Der Regierungspräsident von Potsdam, Hus de Graiß, der vor einiger Zeit einen längeren Urlaub angetreten hat, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Interlaken. 30. Dez. An der Jungfraubahn wurden elf Arbeiter von einer Lawine überrascht und verschüttet; die meisten der Verschütteten wurden gerettet.

London. 30. Dez. Aus dem Burenlager bei Colenso wird gemeldet: Man bemerkt, wie das britische Lager bei Chieveley täglich anwachse, in Erwartung, daß die Engländer versuchen, den Tugelaflluß zu überschreiten und Ladysmith zu entsetzen. — In Ladysmith grassiert der Typhus. General White hat auch einen Anfall gehabt, soll aber jetzt wieder wohl sein. Die Stadt wird von den Buren heftig beschossen; die Granaten richten große Verheerungen an. — Aus Modderriver wird noch vom 28. Dezember gemeldet: Gestern Abend kurz nach 11 Uhr ließ Lord Methuen aus drei Schiffsgeschützen in Zwischenräumen von einigen Minuten die Stellungen der Buren beschießen. Die Buren antworteten mit einem heftigen Gewehrfeuer. — Aus Durban wird vom 27. Dezember gemeldet: Die Regierung genehmigte die Errichtung eines Eisenbahn-Pionierkorps; 1300 Rekruten gingen schleunigst dorthin ab.

London. 30. Dez. Lord Salisbury kam gestern von Gatfield nach hier und fuhr sofort zum Kriegsministerium, wo unter seinem Vorsitz eine Sitzung des Mehrtkomitees stattfand. Wie verlautet, handelte es sich um die Besetzung der Delagoabai.

London. 30. Dez. Trotz aller Ableugnungen findet die Meldung des Lokal-Anzeigers in hiesigen politischen Kreisen Glauben, die Abtretung der Delagoabai an England ist, darin stimmen alle überein, eine vollzogene Thatsache.

Briefkasten.

Herrn R. E. Sie schreiben: „Nur kurzem brach, wie Ihnen wohl noch erinnerlich sein wird, auf der hiesigen Waggonfabrik in Oberbilk ein Großfeuer aus. Durch diesen Brand sind nun viele Arbeiter sehr empfindlich geschädigt worden, teils dadurch, daß ihnen ihr eigenes Werkzeug und Kleidungsstücke und wieder andern nur Kleidungsstücke verbrannt sind. Ist die Firma verpflichtet, den Arbeitern diesen Schaden zu ersetzen, oder haben die betreffenden Arbeiter keinerlei Anspruch auf Schadenersatz?" — Wir werden über die juristische Seite der Frage sachverständigen Rat einholen. Wir glauben aber mit vollem Recht sagen zu können, daß jede anständige Firma in einem solchen Falle ihre Arbeiter ohne Weiteres voll entschädigen wird, auch ohne daß sie sich erst über ihre juristische Haftpflicht erkundigt. Daß die Waggonfabrik aber zu den anständigen Firmen zu rechnen sei, bezweifeln wir keinen Augenblick.

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Die künstlichen Süssstoffe (Saccharin, Zuckerin, Crystallose u. a. m.) werden aus Theer hergestellt u. besitzen keinen Nährwert.

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stoffers. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Eiteljörge, sämtlich in Düsseldorf.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene:

Den 22. Dez.: Christine, T. d. Fabrikarb. Heinrich Schwartz, Münsterstraße. — Den 19.: Hans Friedrich Karl, S. d. Sergeanten Paul Schmitz, Tannenstraße. — Arthur Heinrich, S. d. Drehers Heinrich Marcial, Bogenstraße. — Den 20.: Elfriede Auguste Elisabeth, T. d. Amtsreichsmeisters Ernst Wirth, Friedrichstr. — Den 21.: Friedrich Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Wilhelm Göppert, Bandelstraße. — Den 19.: Josef Reinhold, S. d. Glasers Theodor Sammeck, Herzogstr. — Den 22.: Gerhard, S. d. Fuhrmanns Theodor Moast, Kaiserswerherstraße. — Den 23.: Margarethe Else, T. d. Klempners Johann Bolzen, Kronprinzenstraße. — Den 21.: Klara Irene, T. d. Buchbinders Konrad Brasch, Düsselstraße. — Den 23.: Maria Antoinette, T. d. Konditors Wilhelm Schwarz, Tonhallenstr. — Den 15.: Ferdinand Ernst, Sohn des Stuckateurs Wilhelm Schwarz, Florastr. — Den 22.: Anna, T. d. Gärtners Johann Loogen, Ackerstr. — Den 21.: Hans Karl Bruno, Sohn des Zementmeisters August Moser, Kaulbachstraße. — Den 22.: Hulda Josefine Selma, T. d. Stuckateurs Heinrich Giebel, Tannenstraße. — Den 19.: Josef, Sohn des Anstreichers Balthasar Steigmann, Mühlenstr. — Wilhelm Josef, Sohn des Fabrikarb. Gustav Lehmann, Lierenfeld. — Auguste Karoline Ida, T. d. Kaufmannes Karl Barop, Schumannstr. — Den 21.: Peter, S. d. Tagel. Karl Krüngen, Kaulbachstraße. — Maria Luise Mathilde, T. d. Dekorationsmalers Wilhelm Kühnichel, Friedrichstr. — Den 22.: Wilhelm, S. d. Schlossers Wilhelm Gamerschlag, Herzogstr. — Den 19.: Otto Eduard, S. d. Polsterers Emil Aust, Fürstenwall. — Den 22.: Bernhard Heinrich, S. d. Schmiedes Heinrich Jüting, Volmerswerherstr. — Den 20.: Friedrich Martin Hubert, S. d. Buchdruckereibesitzers Josef Schmitz, Kölnerstr. — Ernst, S. d. Fabrikarb. Jakob Repp, Flingerstr. — Den 17.: Jakob Adolbert Wilhelm, S. d. Agenten Heinrich Brockerhoff, Münsterstr. — Maria Josefa, Tochter des Bäckermeisters Eduard Johannes Kremitz, Bachstr. — Den 23.: Karl Hubert, S. d. Tagel. Jakob Burchartz, Mörsenbroich. — Den 17.: Josefine Agnes, T. d. Schreiners Josef Spielbrink, Lindenstr. — Den 22.: Friedrich Wilhelm Peter, S. d. Eisendrehers Peter Weiß, Stoffelerstraße. — Den 19.: Adolf, S. d. Schriftsetzers Anton Fürth, Friedensstr.

1 Million Uhren auf Lager

habe ich nicht, aber verdient hat ein Jeder, welcher sich die Preise in meinem Schaufenster ansieht. 680

Herren-Uhren	v. M. 6,50 an.	Brillantringe, 585 gest. v. M.	12 an
Echt silb. Dam.-Uhren	„ 10 „	Trauringe, echt Gold	„ 3,50 „
„ „ Herr.- „	„ 9,50 „	Echt silb. Herr.-Ketten	„ 3,50 „
Echt gold. Dam.- „	„ 25 „	Echt gold. „	„ 35 „
„ „ Herr.- „		Wecker	„ 1,95 „
mit Sprungdeckel	„ 45 „	Regul. mit Schlagw.	„ 14 „
Echt silb. Ringe	„ 0,50 „	Spazierstöcke m. echt silb. Stockgriff und echt Ebenholz	v. M. 11 an
Buchstabenringe	„ 0,50 „	Gold. Broschen	„ 2,50 „
Gold. Dameringe	„ 2,00 „		

Eigene Fabrikation von Goldwaren und Juwelen.
Reparaturen prompt und billig.

Bolkerstr. 61, Aug. Busch, Bolkerstr. 61.

Konkurs-Ausverkauf.

Die zur Konkursmasse **Jakob Bier hierselbst, Wallstraße 20 und Frankenstraße 40** gehörigen großen Warenvorräte bestehend in neuen und gebrauchten Herren-Anzügen, Ueberziehern, Mänteln, Hosen, Arbeiterartikeln aller Art, sämtlichen Militäreffekten, alle Sorten Schuhe und Stifel, Gummischuhe, Reisekoffern, Körben und anderen Gegenständen sollen zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** veräußert werden. 585

Der Konkursverwalter.
Dr. Westhaus, Rechtsanwalt.

Frau H. Warnotte,
Mittelstrasse 1,
langjährige Schülerin des Kölner Konservatoriums, ausgebildet von Herrn Königl Musikdirektor **J. Schwartz**, erteilt gründlichen u. gewissenhaften
Unterricht im Violinspiel.
Die Schüler haben Gelegenheit sich im Orchester- wie im Solospiel auszubilden. 679

Karl Albrecht,
Schuhmacher, Messelstrasse 18, empfiehlt sich in allen vorkommenden Reparaturen. — Er garantiert: Schuhmacher für jedmede Arbeit.

Gebrauchte Oefen zu verkaufen.
678 **Neusserstraße 81.**

Kunstgewerbe-Museum,

Friedrichsplatz 3–5, **Düsseldorf**, Friedrichsplatz 3–5.

Internationale Original-Radierungs-Ausstellung

veranstaltet von der Hofkunsthandlung **Bismeyer & Kraus.**

Wochentags 10–4 Uhr. Sonntags 10–1 Uhr

Dauer der Ausstellung bis Anfang Februar. 411

Illustrierte Kataloge u. Preisverzeichnisse an der Kasse.

Städt. Tonhalle.

Im Kaisersaal.

Sonntag den 31. Dezember:

Nachmittags-Konzert

das städtischen Orchesters unter Leitung d. städt Kapellmeisters Herrn Otto Reibold.

Programm.

1. Krönungsmarsch a. d. Oper „Die Folkunger" von E. Kretschmer.
2. Ouverture z Op. „Der König Yvetot" von A. Adam.
3. „Wein, Weib und Gesang", Walzer von Joh. Strauss.
4. Spanisches Ständchen für Trompete von M. Eilenberg.
5. Fantasie a. D. Aubers Op „Die Stumme von Portici" v F. Rosenkranz

Pause.

6. Ouverture z. Op. „Ilka" von Fr. Doppler.
7. Finale des I Aktes a. d Op. „Lohengrin" von R. Wagner.
8. „Les Fauvettes", Konzert polka für 2 Piccolofläten von J Bousquet.

Anfang 3½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.

Im Ritter- u. Verbindungssaal: Montag den 1. Januar 1900:

Nachmittags-Konzert

Programm

1. Neujahrs-Gruss! v. R. Zerbe
2. Ouverture z Op „Giralda" von A. Adam
3. „Tausend und eine Nacht", Walzer von Joh. Strauss
4. Arie a. d. Oper „Mignon" (Kennst du das Land) von A. Thomas.
5. Grosses Duett u. Finale des IV. Aktes a. d. Oper „Die Hugenotten v. G Meyerbeer.

Pause.

6. Ouverture z. „Pique Dame" von Fr v. Suppé.
7. „Blumengeflüster", charakteristisches Tonstück von Fr. v. Blon.
8. Tarantelle „Die Fischerinnen von Procida" von J. Raff.

Anfang 5½ Uhr.
Eintrittspreis Mk. 0,60.
Zehnkarten à 4,50 Mk, u. Jahresabonnements an der Kasse

Zoolog. Garten.

Sonntag den 31. Dezember 1899 nachmittags 3½ Uhr:

KONZERT

ausgeführt von der Kapelle des Zoolog. Gartens, unter Leitung des Capellmeisters Hrn. W. Nebel

Programm:

I. Teil.

1. „An Bord der Hohenzollern", Marsch von A. Fuchs
2. Ouverture z Operette „Der Feen-See" von D. Auber
3. Duett a d Oper „Linda di Chamounix" v G Donizetti
4. Dolores-Walzer v. Ed. Waldteufel.
5. Grosse Fantasie a. d. Oper „Rigoletto" von G. Verdi.

II. Teil.

6. Ouverture z Operette „Die schöne Galathée" von Franz v. Suppé.
7. a) „Gondolier und Nachtigall", Barcarole von O. Longay.
   b) „La Czarine", Mazurka russe von L. Ganne
8. „Quatetti", Potpourri von John Klein
9. Szene und Chor aus der Oper „Tolando oder Das Bildniss" von W. Merkes von Gendt.
10. „Blumen-Polka" v. M Ziehrer

Montag (Neujahr) 1. Januar 1900 nachmittags 3½ Uhr:

KONZERT.

Eintrittspreis à Person **50 Pf.** Kinder **25 Pfg.**

Panorama,

91 Bismarckstraße 91

Diese Woche,
incl. Sonntag den 7. Januar:

Deutsche Colonien

in Ost-Afrika, Dar-es-Salaam, Bagamoyo, Pangani, Eingeborene, Plantagen, Colonisten, Urwald-Szenerie rc.

Bei der hohen Bedeutung unserer Colonien sollte niemand versäumen, diese Ausstellung zu besichtigen.

Hochachtungsvoll

528 **Gebrüder Kitz.**

Permanente

Kunst-Ausstellung

von

Eduard Schulte,

Alleestrasse 42.

Sonder-Ausstellung

des Künstlerklubs

„St. Lukas"

in Verbindung mit eingeladenen auswärtigen Künstlern.

(Schluss 7. Januar 1900.)

Der jährliche Abonnementspreis beträgt vom 1. April 1900 ab, in Uebereinstimmung mit den Abonnementsbedingungen unserer Ausstellungen in Berlin und Berlin, **à Person 3 Mk.**, ohne Ermäßigung für fernere Karten. (Andere bisher stattgehabte Ermäßigungen sind für das neue Abonnement-jahr ebenfalls aufgehoben.)

Ermässigter Abonnementspreis von jetzt bis 1 April 1901 à Person 4 Mark, für Auswärtige à Person 5 Mark.

Sonntag ist die Ausstellung bei elektrischer Beleuchtung bis 7 Uhr Abends geöffnet.

Während der Dauer der St. Lukas-Ausstellung

Entree 1 Mark.

Flora-Garten.

Düsseldorf.

Sonntag den 31. Dezember 1899 (Sylvester),
Montag den 1. Januar 1900 (Neujahr):
nachmittags 3½ Uhr:

Militär-Konzert

Eintrittspreis à Person 50 Pfg Kinder 25 Pfg.

Abonnenten frei (614)

Zehnkarten 3 Mk. an der Kasse

Die Abonnenten werden gebeten, beim Eintritt die Karten vorzuzeigen.

Einladung zum halbjährigen Abonnement vom 1 Januar 1900 bis 1. Juli 1900

Der Abonnementspreis beträgt:
Für die erste Person . 4 Mk
Eine zweite Person (Familienmitglied) desselben Hausstandes . 2 „
Jede weitere Person (Familienmitglied) desselben Hausstandes . 1 „

Abonnementskarten können jetzt schon an der Kasse gelöst werden u. haben gleich Gültigkeit. 671

Die Brief- und Packetbestellung „Kraus"

hält sich zum bevorstehenden **Jahreswechsel** für Zustellung von Briefen, Geldanweisungen und Einziehung von Geldern bestens empfohlen.

Bei dem starken Andrange von Neujahrsbriefen ist es zwecks prompter Zustellung erwünscht, möglichst **genaue und deutliche Adresse** anzugeben. Besonders achte man aber auf die **gelben Briefkasten.** Dieselben werden am Sylvestertage von **6 Uhr abends bis 12 Uhr nachts stündlich** geleert und gelangen die bis dahin eingelegten Briefe am **Neujahrsmorgen** zur Ausgabe.

Während dieser Woche sind in fast allen Papierhandlungen Verkaufsstellen von Wertzeichen errichtet. 660

Neujahrsbriefe können schon jetzt aufgeliefert werden, doch müssen dieselben den Vermerk „Neujahrsbriefe tragen.

Briefbestellung „Kraus", Schützenstraße 64.

Fernsprecher Nr. 1072.

Restaurant

Zur Friedrichsstadt

von

Carl Stuer,

Herzogstraße 69,

Ecke Cornelius str.,

empfiehlt den verehrten Gesellschaften und Vereinen seine **prachtvoll eingerichteten separates** 595

Gesellschaftszimmer.

Carl Stuer.

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf

(Arbeiter-Sekretariat),

Schwanenmarkt 2, 8195

ertheilt Rat in allen Fragen der Arbeitsverhältnisse, wie in Unfall-, Krankenkassen-, Invaliditäts-, Invaliditätsversicherungssachen, Anfertigung der notwendigen Schriftstücke.

Sprechstunden werktags von 11–12 Uhr. Sonntags von 10–12 Uhr vorm.

Allgemeiner Verein

der

Carnevalsfreunde

Düsseldorf.

Am Neujahrstage A° 00.

abends 8 Uhr 11 Minuten,

im Kaisersaale der Städtischen Tonhalle:

I. Damen-Sitzung

mit

feierlicher Eröffnung des Carnevals.

Die holden Närrinnen werden höflichst gebeten, ihr Köpfchen recht närrisch zu schmücken.

Im ersten Teile der Sitzung ist das Rauchen nicht gestattet

Die Mützen können beim Eintritt in den Verbindungssaal, oder an den Tagen vorher im Geschäftslokale der Frau Franz Brieden — Tonhalle — gegen Abgabe des Mützen-Coupons in Empfang genommen werden.

Eintrittspreis für Damen 2 und für Herren 3 Mark, einschliesslich Mütze.

— Kassenöffnung 5 Uhr. — Eingänge an der Schadow- und Tonhallenstrasse. —

In der kommenden Carnevals-Saison finden 6 Damen- und 1 Herren-Sitzung, sowie 2 Maskenbälle statt.

Wie bisher werden ausgegeben:

1. Eintrittskarten zu **10** Mark (einschliesslich Mütze), berechtigen den Eigentümer zur Einführung einer Dame zu all-n vorgenannten Festlichkeiten
2. Zusatz-Damen-Eintrittskarten zu **5** Mark, berechtigen die Eigentümerin zum Besuche aller vorgenannten Festlichkeiten
3. Einzelkarten zu den Bällen für Damen **3** und für Herren **4** Mark.

Karten zu 10 Mark sind an folgenden Stellen erhältlich: In den Cigarren-Geschäften von Wilh. Bethan, Königsallee 3, in den Filialen der Firmen C. Flies, Lindau & Winterfeld, Peter Josten, Hohestrasse 20, Heinrich Schmitz, Oststrasse 108, und Josef Wolf, Wilhelmsplatz 11, Ecke Bismarckstrasse;

bei Arthur Janssen, Firma Niederhoff & Cie, Elberfelderstrasse 4, in dem Handschuh- und Cravatten-Geschäft der Frau Franz Brieden, Tonhalle, bei Julius Schneider, Oststrasse 68, sowie in folgenden Restaurants bezw. Hôtels: „Bahnhofs-Hôtel", „Bristol", „Franziskaner", „Germania", „Jacob Piel", „Kaletsch", „Monopol", „Phönixhalle", „Heinrich Reusch", „Tannenhof", „Wiener Café", „Zum Löwen", „Zum Salamander", „Zum Schwalbennest".

Düsseldorf, den 26 Dezember 1899. 673

Der XIer Rat:

Joseph Herchenbach, Präsident.

Dienstmädchen

für alle Arbeit, außer Wäsche, gesucht.

Kaiser Wilhelmstr. 44a, III.

Zur

Jahrhundertwende!

Meinen wertgeschätzten Kunden die

herzlichst. Glückwünsche

zum neueu Jahre

mit der ergebenen Bitte, mir das im vergangenen Jahre so allseitig geschenkte Vertrauen auch im neuen Jahre bewahren zu wollen. Das Glück, dase im letzten Jahre meine Kollekte mit so ausserordentlich vielen Treffern bedacht, wird mir hoffentlich auch im neuen Jahre ebenso hold sein und empfehle als chancenreichste Lotterie:

Siebengebirgs-Geldlotterie.

Ziehung in Köln 29. Januar u. folgende Tage.

15000 Geldgew. mit bar **540000 Mk.**

Hauptgew. **Mk. 125000, 75000,**

50000, 25000, 10000, 5 × 5000 etc.

Ganze Lose 4 Mk. — Halbe 2 Mk. 448

Freiburger Dombaulotterie.

Ziehung 10.–13. Febr., p. Los 3 Mk., 11 Lose 30 Mk.

Hauptgew. bar **Mk. 75000, 50000, 25000 etc**

Lose empfiehlt u. versendet das Bank- u. Lotteriegeschäft

ferd. Schäfer, Königsallee 26. Telephon 498.

Bei 10 Lose: Mehrertrag. Pläne gratis. Einzige Spezial-Lotterie-Gesellschaft in Düsseldorf.

Listen der Lungenheilstätten-Lotterie eingetroffen.

Auszahlung aller Gewinne an meiner Kasse.

Große u. kleine Trommel sucht für die Carnevalssitzungen Beschäftigung. **N. Schiffner jr.,** Moerserstraße 48, parterre.

Gut möblierte heizbare

Mansarde

an braven Handwerker zu verm. 652 Bastionsstr. 5. 1. Etage.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Stargrmann Erben.

Repertoir-Aenderung:

Sonntag Abend: Margarethe (Faust).

Montag Abend: Undine.

Prolog: Des deutschen Jahrhunderts Wende, gedichtet von Hans Gelling, gesprochen von Hans Siebert.

Apollotheater, Düsseldorf.

Direktion: **J. Glück.**

Grösstes u. vornehmstes Spezialitäten-Theater Deutschlands

Heute Sonntag den 31. Dezember 1899.

nachmittags 3 Uhr:

Grosse Spezialitäten-Vorstellung

Auftreten **sämtlicher** engagierten Kunstkräfte.

Abends 8 Uhr:

Letztes Auftreten des gesamten Künstlerpersonals

des mit ungeteiltem Beifall aufgenommenen Dezember-Programms.

Montag den 1. Januar 1900, 8 Uhr abends:

Grosse Fest- und Jubel-Vorstellung

aus Anlass der Jahrhundertwende.

Vollständig neues, höchst humoristisches Programm.

Kassenöffnung 7 Uhr Konzertanfang 7½ Uhr.

Anfang der Vorstellung 8 Uhr 620

Der Vorverkauf der Billets findet **täglich** von **10 bis 1 Uhr vormittags an der Theaterkasse statt.**

Vorbestellte Billets müssen bis 7 Uhr abends abgehoben werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird.

Gewerkverein der Maschinenbau- u. Metallarbeiter

Ortsverein Düsseldorf I.

Sonntag, den 31. Dezember, abends 6 Uhr

im Lokale **„Zur Erholung"** der Frau Wwe. Schiffer

Grafenberger Chaussee 399

Sylvester-Feier

bestehend in

Konzert, Verlosung etc. und anschliessendem

geschlossenem Tanzkränzchen.

Wozu die Mitglieder und deren Angehörige frdl. eingeladen sind. **Der Ausschuss.**

Gewerkverein der Tischler

Ortsverein Düsseldorf.

Sonntag den 31. Dezember, abends 7 Uhr:

Sylvester-Feier

im Lokale des Herrn **Grove,** Kölnerstrasse 173, bestehend in

Konzert, kom. Vorträgen, Damenbelustigungen und geschlossenem Tanzkränzchen.

Verbandsgenossen willkommen 675

Das Festkomitee.

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Was ist für Vermieter und Mieter vom 1. Januar 1900 ab zu wissen notwendig?

Praktischer Ratgeber für Vermieter und Mieter nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche

von

A. Kollmann, Polizeikommissar.

— **Preis 60 Pfennig.** —

Am 2. Januar erscheint von demselben Verfasser:

Gesindeordnung für die Rheinprovinz,

nach den Bestimmungen des Bürgerl. Gesetzbuches.

— **Preis 50 Pfg.** —

Schrobsdorff'sche Buchhandlung,

677 Hofbuchhändler **G. Beringer**

4pferd. Gasmotor

zu verkaufen, im Betrieb zu sehen **Schützenstraße 64.**

Kutscher-Kragen

empfiehlt **G. Denker,** Klosterstr. 62a.